

Ein Rheinbacher Bürgermeister zeigt Menschlichkeit im Krieg

Dr. Mies, unser ehemaliger Kollege und Vorsitzender des Vereins der Freunde des Rheinbacher Archivs, hielt am 9.11.06 vor 60 Schülern des Leistungskurses von Frau Immenkötter sowie der beiden Grundkurse von Herrn Merzbach einen interessanten Vortrag zur Rheinbacher Geschichte. Auf Grund von Recherchen in Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin sowie privater Informationen aus dem Kreis ehemaliger Schüler des SGR konnte Dr. Mies ein Ereignis rekonstruieren, das während des Ersten Weltkrieges seine Kreise bis in die Regierungsbehörde nach Berlin zog.

Ende 1915 waren in Rheinbach zahlreiche russische Kriegsgefangene in Rheinbach interniert. Anlässlich des Nikolaustages, gleichzeitig der Geburtstag des russischen Kaisers, wurde den Russen ein arbeitsfreier Tag zum Feiern gewährt, und Bürgermeister Commessmann brachte sogar kleine Geschenke in den Saal Burrenkopf, wo die Gefangenen untergebracht waren. Ein Rheinbacher Kinderchor – nach mündlichen Informationen habe es sich um einen Chor des SGR gehandelt - untermalte die Feierlichkeiten.

Diese Geste der Menschlichkeit gewann in Zeiten des Krieges natürlich eine politische Dimension, so Dr. Mies. Nationalistische Blätter wüteten gegen das angeblich „antinationale Verhalten“ Commessmanns gegenüber Angehörigen des Feindeslandes, und die Regierung in Berlin leitete Maßnahmen gegen den Bürgermeister einer rheinischen Kleinstadt ein. Er hatte sich unverzüglich der Behörde gegenüber zu rechtfertigen. Leider ist dieses Rechtfertigungs-schreiben nicht mehr vorhanden.

Der Vorgang zog sich über die erste Hälfte des Jahres 1916 hin, bis im Juli unerwartet die Behörde ihre Aktivitäten einstellte: Die Angelegenheit sei als erledigt anzusehen, Pressemitteilungen über Maßnahmen seien wegen der derzeitigen Lage nicht opportun. Warum hatte sich die Haltung der Regierung so entscheidend verändert, dass sie ihre Maßnahmen einstellte ?

Den eigentlichen Hintergrund der Geschehnisse bildete laut Dr. Mies die schier aussichtslose militärische Situation, in der sich das Reich mit Beginn der Schlacht von Verdun befand. Sie fand angesichts der ungeheuren Kriegsofopfer Ausdruck in einer zunehmend rigider gehandhabten Beschneidung der Pressefreiheit in Form einer reduzierten Kriegsberichterstattung. Auch die „Heimatfront“ litt mehr und mehr unter den Auswirkungen des Krieges: Lebensmittelmangel herrschte, die Moral bröckelte.

In dieser Situation hätte die Veröffentlichung über das angebliche Fraternisieren eines preußischen Bürgermeisters mit dem Feind die Kriegsmoral weiter schwächen können. Dies aber galt es unter allen Umständen zu vermeiden, und deshalb erfolgte die Einstellung des Falls.

Zu klären wären noch die Motive Commessmanns. Hierüber können nur Vermutungen angestellt werden, die aber auf Grund der persönlichen Lage des Bürgermeisters durchaus plausibel seien, so Dr. Mies.

Commessmanns Sohn, Abiturient des Jahrganges 1914 am SGR, war im August als Kriegsfreiwilliger in den Krieg gezogen und schon im Oktober 1914 an der Westfront im Alter von 19 Jahren gefalle (siehe die Mahntafel im Treppenaufgang des Hauptgebäudes). Der Schmerz über den Verlust des einzigen Sohnes muss bei Commessmann eine radikale Abwendung vom Glauben an das hohle Pathos der Kriegspropaganda (*dulce est pro patria mori*) bewirkt haben. Der oben erwähnte Akt der Menschlichkeit gegenüber den russischen Kriegsgefangenen könnte somit auch als Commessmanns persönliches Zeichen gegen die chauvinistische Kriegshetzerei und für den Frieden interpretiert werden.

Die Ausführungen unseres ehemaligen Kollegen hinterließen bei den Schülern einen tiefen Eindruck. Es gelang ihm, aus dem wenig umfangreichen Aktenmaterial eine Begebenheit

ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen, die als exemplarischer Einzelfall die Vergangenheit wieder lebendig werden ließ.
b.m.